



## Es begann mit Sunnyboy – oder dem Pferd sei Dank...

Jeden Tag trainierte ich auf einem öffentlichen Reitplatz in Unterseen mein Pferd Sunnyboy – er war mein grosses Hobby. Ich hatte ihn als einjähriges Hengstfohlen in „Le Roselet“, im Jura gekauft und ihn somit von der Schlachtbank gerettet. Meine Leidenschaft, das Trainieren von Pferden, erlernte ich Jahre zuvor durch die Zusammenarbeit mit einem ehemaligen Bereiter der Spanischen Hofreitschule. Viel später erst vernahm ich allerdings, dass der Mann zwar „nur“ Pferdepfleger gewesen sei, was meine Achtung für ihn indes nicht schmälerte. Er war ein grosser Könnner, was das Arbeiten mit und das Ausbilden von Pferden betraf. Was mich interessierte, war, wie man einem Pferd all die schwierigen Gangarten beibringen konnte. Bald fand ich heraus, dass Geduld und die Belohnung des Tieres, die Schlüssel zu dieser hohen Kunst waren. Auch durfte man das Pferd nicht überfordern: Am Ende eines Trainings sollte es immer noch mit Freude an der Arbeit sein. Sunnyboy war mein erstes „Versuchsobjekt“. Da er noch jung war, machten wir in der ersten Zeit nur spielerische Dinge: Verstand Sunnyboy, was ich von ihm wollte, wurde er belohnt. Dabei lernte er meine Sprache zu verstehen und ich versuchte seinen tierischen Ausdruck zu interpretieren.

Das tägliche Training machte uns beiden viel Spass. Nach vier Jahren beherrschte er alle Gangarten der Klassischen Dressur. Wir verstanden uns so gut, dass wir zu einer Einheit zusammen wuchsen. Ja, wir verstanden uns sogar durch Telepathie. Wir lernten voneinander und ich betrachtete ihn wie einen gleichwertigen Kumpel. Jeder kannte die eigenen Schwächen und wir wussten, wie damit – und denjenigen des andern – umzugehen war. Er litt darunter, wenn etwas nicht nach meinem Wunsch ging und wenn mein Tonfall etwas lauter wurde, schien er sich zu schämen. Dann verkroch er sich in einer Ecke seiner Boxe und wartete mit gesenktem Kopf auf „Vergebung“. Jeden Tag war ich aufs Neue fasziniert, wie intelligent und sensibel er war.

Eines Tages fiel mir während des Trainings mit Sunnyboy auf, dass ganz in der Nähe ein junger Reiter sein Pferd trainierte und mich während des Trainings stets kritisch beobachtete. Dies wiederholte sich ein paar Tage hintereinander, solange, bis der junge Mann auf mich zutrat und mich ansprach: „Es ist unglaublich, was sie mit Ihrem Pferd alles können, das ist einmalig!“, war er überzeugt.

---

So ergab ein Wort das andere und wir verlegten das Gespräch in ein nahes Restaurant. Der junge Reiter war so fasziniert von meiner Arbeit mit Sunnyboy, dass er vorschlug, eine Show mit mir und meinem Pferd zu organisieren. „Ich beobachte Sie nun schon lange beim Training mit Ihrem Pferd. Was sie da tun, ist fantastisch und wird einem breiten Publikum gefallen. Lassen Sie mich die Sache in die Hand nehmen!“ Der junge Mann sprühte vor Ideen, die er mit uns verwirklichen wollte – und steckte mich damit an. Er hatte auch schon eine Programm-Idee, wollte das Programm mit klassischer Musik untermalen.

Gesagt, getan. Wir erarbeiteten ein festes Programm. Mein Pferd Sunnyboy war unglaublich begabt und lernfreudig. Sobald die Musik wechselte, leitete ich ihn zu einer neuen Gangart. Die klassische Dressur, die ich sowohl in der Schweiz, als auch in den USA gelernt hatte, gelang mit Sunnyboy hervorragend. Wir kamen beim Publikum unheimlich gut an. Der junge Mann - Ueli - organisierte in regelmässigen Abständen unzählige Auftrittsmöglichkeiten in der ganzen Schweiz und wurde zu meinem Manager. Das Programm schlug ein, wir wurden über die Gegend hinaus bekannt – und teilten das Geld brüderlich. Einmal sogar traten Sunnyboy und ich international auf: Wir wurden von den Machern der grössten Pferdeshow der Welt angefragt, ob wir in der „The Horse of the Year-Show“ in England auftreten würden. Auch die Schweizer-Fernsehmoderatorin Rosemarie Pfluger besuchte mein mittlerweile berühmtes Pferd und mich in Interlaken. Wir drehten in der Disco „Barbarella“ - denn Sunnyboy und ich traten zwischenzeitlich in Discos auf: Mit Gummischuhen um die Hufe wurde Sunnyboy gar in den Zeitungen als das „Tanzende Disco Pferd“ vorgestellt.

Zu der Zeit kam oft mein Bekannter, der Fotograf Fritz Lehmann, seines Zeichens ehemaliger Kunstturner, öfter auf den Reitplatz und fotografierte. Er war ein grosser Bewunderer von mir und meinem geliebten Pferd. Er verglich Sunnyboy mit einem Leichtathleten, welcher mit Leichtigkeit und Eleganz und ohne Zwang die schwierigsten Lektionen beherrscht. In einem lustigen Gedicht hielt er seine Eindrücke mit uns fest.

Eines Tages kam Ueli, der junge Reiter, und teilte mir mit, dass im französisch-schweizerischen Freiburg ein Reitzentrum zu verkaufen sei. Eines, das international abgenommen wurde. Der Reitplatz verfüge sogar über Flutlicht und allem drum und dran, schwärmte Ueli. Dies sei für uns doch genau das Richtige: Eine grosse Sache, die uns zu weiterem Erfolg verhelfen würde.

Ich besprach die Angelegenheit mit meiner Frau und bald darauf besichtigten wir das Reitzentrum. Sofort waren wir beide überzeugt davon. Ich verkaufte schliesslich mein kleines Hotel in Interlaken. Meine Frau konnte das Geld von ihren Verwandten im Iran besorgen. So kauften wir das Reitzentrum. Unsere Abmachung lautete so, dass Ralf das Reitzentrum mieten und uns einen regelmässigen Mietzins überweisen würde. Wir selber wollten nur das Restaurant führen, welches wir umbauen und vergrössern liessen. So konnte man von der einen Seite des Restaurants aus die Reiter beobachten, auf der anderen bot sich der Blick ins Grüne an. Meine Frau und ich teilten uns die Wochen, das heisst, wir fuhren in wöchentlichem Wechsel von Interlaken nach Freiburg, damit immer jemand von uns bei den Kindern war, die in Berner Oberland zur Schule gingen.

---

An jedem Sonntag Morgen gaben Sunnyboy und ich eine Vorstellung in der Halle.

Unser Betrieb florierte – bis erste dunkle Wolken am Horizont aufzogen.

So liess Ueli zum Beispiel plötzlich eine grössere Erneuerung am Zentrum machen, ohne uns vorher zu informieren. Die Rechnung, die ins Haus flatterte, sprach für sich selbst. Meine Ermahnungen, mich bitte das nächste Mal vorher zu informieren, stiessen ihm sauer auf. Bald darauf begann der junge Mann mit der grossen Fantasie und den vielen Ideen zu intrigieren.

Eines Frühmorgens um Drei rief mich meine Frau von Freiburg aus an und verlangte mit tränenerstickter Stimme von mir, dass ich die Kinder unverzüglich wecke. Sie wolle sie noch einmal sprechen und sich dann von ihnen und mir – für immer – verabschieden. Sie habe gerade Furchtbares erfahren und habe deshalb mit dem Leben abgeschlossen.

Ich erschrak. Sagte ihr aber, dass die Kinder schliefen und ich sie nicht einfach wecken könne.

Ich schlug vor, dass sie am kommenden Tag sofort heim kommen solle. „Nein“, beharrte sie zuerst, „ich kann nicht warten, wecke die Kinder, es ist wichtig!“ An ihrer Stimme merkte ich, dass es ihr ganz und gar nicht gut ging. Da musste etwas Schlimmes passiert sein. Dennoch gelang es mir schlussendlich, sie nach einem dreistündigen Gespräch vom tragischen Vorhaben abzubringen und sie, wenigsten etwas, zu beruhigen. Während des Gesprächs erfuhr ich, dass unser Mieter Ueli meine Frau zum Essen eingeladen und ihr erzählt hatte, dass ich Frauengeschichten hätte und zwar nicht wenige. Auf gut Deutsch: Dass ich jeden Abend, wenn sie nicht da sei, eine andere Frau habe.

Endlich, viele Minuten und halbe Stunden später, konnte ich meine Frau am Telefon überzeugen, dass ich keine Frauengeschichten hatte, das alles nicht wahr und nur erlogen sei. Ich beschloss, Uelis Verleumdungen nicht zu akzeptieren und suchte die kommenden Tage einen Anwalt auf.

Als meine Frau am nächsten Morgen sofort nach Hause fuhr, erzählten wir diese Geschichte unseren gemeinsamen Freunden. Diese luden Ueli tags darauf zu sich nach Hause ein und forderten ihn auf – indem sie taten, als würden sie ihm annähernd glauben – seine Aussage schriftlich zu bestätigen. Zu unser aller Erstaunen tat er dies. Unsere Freunde protokollierten alles und wiesen Ueli noch auf die Konsequenzen einer Falschaussage hin. Dennoch genierte sich dieser nicht, das Protokoll zu unterschreiben.

Nach dem Treffen mit Ueli waren unsere Freunde sehr verunsichert, riefen meine Frau und mich an und sagten, dass dieser all seine Anschuldigungen gegen mich unterschrieben habe und, dass es halt nun doch eher so aussehe, als ob alles wahr wäre...

Meiner Frau ging es darauf hin wieder sehr schlecht. Wir machten aus, uns nachts um 23 Uhr im Restaurant Anker in Interlaken zu treffen und eine Krisensitzung zu halten. Unsere Freunde gaben mir an diesem Abend das Protokoll zum Lesen – mir standen die Haare zu Berge. Und – Glück im Unglück – während ich die Anschuldigungen las, bemerkte ich, dass eine der Damen, die ein Verhältnis mit mir haben sollte, genau vor uns am Tisch sass. Sofort holte ich sie höflich an unseren Tisch und reichte ihr das Protokoll, in dem auch sie als meine Geliebte aufgeführt war. Sie las – und empörte sich: „Das isch e Dräckskärli“, meinte sie ausser sich und bestätigte, was meine Frau und unsere Freunde nur zu hoffen wagten.

---

„Ich habe Herr Stäger zwar besucht, aber lediglich die schönen Pferde bewundert!“ Das sei alles gewesen. Somit war der erste Fall gelöst und meiner Frau fiel ein beinahe hörbarer Stein vom Herzen. Die Situation lockerte sich endlich etwas auf und sie begann wieder an Uelis Aussagen zu zweifeln. Da ich den Anwalt bereits eingeschaltet hatte – er war es auch, der uns den Tipp mit dem Protokoll gegeben hatte – kam es zum Prozess. Wir gewannen ihn eindeutig. Ueli musste uns eine Genugtuung bezahlen. Wie froh waren wir, diese Sache erfolgreich hinter uns gebracht zu haben.

Heute bin ich sicher, dass Ueli unsere Scheidung provozieren wollte. Ich weiss mittlerweile, dass er das Pferdezentrum und meine Frau begehrt. Nun aber war alles wieder gut, der Knoten war gelöst. Dennoch: Für mich war eine Welt zusammen gebrochen: In dieser Nacht hatte mich ein Blitz getroffen, an dessen Folgen ich lange Zeit litt.

Da ich mich nach dieser schwerwiegenden Geschichte und Uelis Vertrauensbuch fortan im Reitzentrum nicht mehr wohl fühlte, versuchten meine Frau und ich, es sofort zu verkaufen. Aber wir fanden vorerst keinen Käufer. Einigen Interessenten war der Kauf zu risikoreich. Schliesslich wusste man nicht, wie sich der Reitsport entwickeln würde: Pferde und Anlage kosten viel. Ich begann mir riesige Sorgen zu machen. Denn wir hatten viel Geld ins Reitzentrum gesteckt – kurzum, ich wusste nicht mehr ein noch aus ohne unseren vertrauensbrüchigen Pächter. Schon befürchtete ich, Konkurs anmelden zu müssen.

Doch das Unglaubliche geschah: Ich bin ein grosser Wagner-Fan. So sass ich eines Tages in meinem Romantik-Garden im Liegestuhl und hörte Wagner. Der Romantik-Garden, auch „Happy Paradise“ oder „Frohmarkt“ genannt, ist mein ganz privates Paradies, in dem ich mich erhole. Dort habe ich viele wundersame Dinge ausgestellt, unter anderem aus einem Theaterfundus oder von Flohmärkten. Mein romantischer Garten bei der Fischzucht am Lombach in Unterseen ist für Spaziergänger und Besucher offen. Für alle, die sich daran erfreuen mögen.

Damals lag ich also im Liegestuhl, schaute zu den Baumkronen hinauf und schlief sofort ein und träumte von Wagner. Wagner versicherte mir, dass ich nun einen Käufer für das Reitzentrum fände. Ich weiss noch gut: Als ich aufwachte, dachte ich einfach, wie schön es wäre, wenn der Traum in Erfüllung ginge.

Am selben Abend lief ich mit meiner Frau Richtung Kursaal Interlaken. Auf der gegenüberliegenden Seite sah ich eine rassige Dame mit ihrem Freund entgegenkommen. Sie sprach mich an: „Ah, Herr Stäger, hallo!“ Da erst erkannte ich sie. Vor einiger Zeit hatte ich dieser Dame Reitstunden gegeben, kurz darauf ging sie beruflich nach Genf und nahm eine Stelle bei einem Immobilienhändler an. „Wollen Sie noch immer Ihr Reitzentrum verkaufen?“, fragte sie, „ich habe jemanden, der sich dafür interessiert!“ Sofort machten wir einen Termin aus, doch ich zweifelte noch. Zu viele Interessenten hatten mich kurz vor Vertragsabschluss im Stich gelassen.

An besagtem Tag kam ich sogar noch eine Viertelstunden zu spät ins Reitzentrum. Die Dame und ihr Begleiter warteten schon. Doch ich zweifelte nach wie vor und fragte den Herrn, ob

---

er es wirklich ernst meine und ob er finanziell überhaupt im Stande sei, das Reitzentrum zu kaufen. Sofort zog der Begleiter der Dame eine Karte mit der Aufschrift der Bank in Nyon aus der Tasche und sagte, ich solle mich dort telefonisch erkundigen. Am besten sofort. Kurze Zeit später sprach ich am Telefon mit dem Direktor der Bank. Dieser sagte nur lächelnd mit französischem Akzent: „Herr Stäger, da müssen Sie sich keine Sorgen machen. Dieser Kunde von uns kann Ihr Reitzentrum zehn Mal kaufen, wenn er möchte.“ Bereits vier Tage später war das Reitzentrum auf diesen Herr überschrieben. Sein Name: Wagner!

Zwar wird der Name im Französischen etwas anders ausgesprochen, doch auf dem Papier sieht er haargenau gleich aus, wie derjenige des Komponisten, dessen Musik ich so sehr liebe und von dem ich ein paar Tage zuvor träumte.

Wagner investierte viel in das Reitzentrum, verschönerte es und hat noch heute grossen Erfolg damit. Wäre alles anders gelaufen, hätten auch wir mit dem Zentrum erfolgreich sein können. So aber überliess ich Wagner das Zentrum gern, verkaufte die Pferde und behielt nur meinen alten Freund Sunnyboy. Ihn nahm ich mit zurück nach Unterseen in unseren alten Stall, wo die ganze Geschichte begonnen hatte. Doch für mich war es nicht mehr dasselbe. Zwar trainierten wir noch täglich, aber das Feuer der Leidenschaft für die Reiterei war erloschen.

Es mag sein, dass mir die „böse“ Geschichte mit unserem Ex-Partner Ueli doch mehr am Herzen nagte, als ich mir einzugestehen wagte. Ausserdem fehlten mir die zahlreichen und regelmässigen Auftrittsmöglichkeiten mit Sunnyboy, die Ueli damals, gegen grosszügige Beteiligung, organisierte. Und zwischenzeitlich förderte der Erfolg mit Sunnyboy nicht nur Freunde, sondern auch Neider zu Tage. Mein alter Bekannter Fredy Knie riet mir einmal, mir diese Geschichten, die jeder, der erfolgreich sei und der in der Öffentlichkeit stehe, erleiden müsse, nicht so sehr zu Herzen zu nehmen und darüber zu stehen. Er selbst bekäme noch heute, nach all den vielen erfolgreichen Jahren in der Manege, vereinzelt böse Zuschriften oder werde angepöbelt. Ich solle mich lieber an Freude und Bestätigungen halten. Neider gehörten wohl einfach zum Showbusiness.

Dennoch wollte die Freude am Leben nicht mehr richtig wiederkommen, die Enttäuschung wollte nicht vergehen. Ich bekam eine grosse Depression. Am liebsten wäre ich mit meinem Pferd gestorben – was mir heute unverständlich ist.

In meiner Freizeit hörte ich nur noch schwere klassische Musik. „Lohengrin“ von Richard Wagner hatte es mir besonders angetan. Diese tiefschürfende Musik ergriff mein Herz und meine Seele und verwandelte mich in ein anderes Wesen. Immer und immer wieder hörte ich diese Musik. Ich war in einer Zauberwelt – und hatte Sehnsucht nach dem Tod. In einem Rausch aus Melancholie fing ich an, meinen Tod zu planen. Da ich gerade die „Sissi“-Lektüre beendet hatte, erfasste mich, gleich der Protagonistin des Buches, eine grosse Todessehnsucht.

---

Ein Gedicht der Kaiserin hatte mich besonders fasziniert:

Wunsch

Des Blutes reinsten, besten Saft  
Den Flechten möchte ich dies vererben  
An meinen Haaren möcht` ich sterben  
Des Lebens ganze, volle Kraft.

Oh, ginge doch mein Dasein über,  
In lockig seidenes Wellengold  
Das immer reicher, tiefer rollt,  
bis ich entkräftet schlaf hinüber.

Die Gelegenheit kam bald. Der Reitverein Interlaken engagierte mich für eine Showeinlage an seinem Concours auf der Höhenmatte. Ich war sehr froh, wieder eine Herausforderung zu haben für mich und Sunnyboy. Ich versuchte gar, mich zu freuen und das Vorgefallene zu vergessen, doch es wollte nicht gelingen.

Ich beschloss, beim nächsten Auftritt mit Sunnyboy in Interlaken noch einmal eine grosse Show zu inszenieren – mit Todesfolge.  
Einen meiner Freunde, der bei fast jeder meiner Shows dabei war und filmte, instruierte ich, beim Programm mit der neuen Musik unbedingt bis zum Ende zu filmen – egal, was geschähe.

Von dem Tag an studierte ich mit Sunnyboy die Kunststücke zu einer neuen Musik ein. Für die „Leichte Kavallerie“, welche mein Showprogramm während Jahren begleitete, empfand ich auf einmal grosse Abneigung. Viel zu fröhlich war sie. Meine Show musste dramatisch und ernsthaft sein. So fand ich in meiner Plattensammlung endlich die Musik, die zu meinem Leben passte. Ich entschloss mich für die Ouvertüre aus „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber. Diese Musik fängt ganz leise und geheimnisvoll an und steigert sich allmählich. Wie die Schöpfung eines neuen Lebens, eine Geburt. Dann setzen die Hörner ein. Sie klingen wie die Alphörner aus (m)einer unbeschwerten Kindheit und Jugend. Danach folgen verschiedenen Variationen mit Horn, Posaune und Flöte, welche in meinem Fall die verschiedenen Stationen meines Lebens darstellen sollten: Die Zeit in der Schweiz, die vielen Jahre in den USA, in Persien, dann wieder in der Schweiz. Dann, plötzlich, setzt das Orchester mit voller Wucht ein: Dies sollte der Zenit meines Lebens bedeuten. Und plötzlich folgt Totenstille. Beinahe meint der Hörer, die Ouvertüre sei beendet, bis ein lauter Paukenschlag das ganze Orchester zu einem leisen Refrain versammelt und schliesslich in ein Forte übergeht, welches den Tod und dann die Auferstehung ankündigen soll.

Ich war so in dieser Idee und ihrer Inszenierung gefangen, war so beschäftigt mit der Ausbildung von Sunnyboy zu dieser Musik, dass mich das ganze Tun immer mehr animierte. Es gab kein Zurück mehr in meinem Denken. Es war klar, so würde ich sterben. Ich würde dem Publikum noch einmal eine Freude machen, ihm mit der Musik aus meinem Leben erzählen und

---

dann – nach Sunnyboy – abtreten. Ja, auch Sunnyboy, der treue Begleiter, sollte mit mir gehen. Wir würden aus Show Wirklichkeit machen.

Erst, so stand es im Ideenbuch, das ich vor Augen hatte, wollte ich am Ende der Show, nach den Komplimenten, das Pferd erschiessen und danach mich.

Ich wusste, dass Sunnyboy etwas kopfscheu war. Weil ich sicher gehen wollte, dass bei der Show nichts schief laufen würde, übten ich selbst „das Erschiessen“ mit dem Pferd ein und hielt ihm am Ende des Trainings immer einen kleinen Stock aus Holz an die Schläfe, das die spätere Pistole simulieren sollte, damit es sich an diese Geste gewöhne. Doch bereits während des Trainings wollte Sunnyboy nichts davon wissen. Sonst so klug, sanft, motiviert und ruhig, scheute er vor dieser Geste zurück, tolerierte sie aber schlussendlich. Ja, und so stand der Tag des Auftritts vor der Tür. Das Training klappte hervorragend. Alles war vorbereitet, wir harmonierten. Die „Generalprobe“ fand einige Zeit vor der Show statt. Ich holte Sunnyboy von der Weide, wir spielten das ganze Programm durch, alles klappte so, wie es nur bei einem eingespielten Team funktioniert – bis ich ihm das kleine Holzstückchen an die Schläfe hielt. Dann ging alles blitzschnell: Sunnyboy stieg, stiess mich um, überrannte mich und galoppierte nach Hause. Ich fiel zu Boden, mir tat alles weh, mein Arm war ramponiert und gequetscht, ich dachte, jeder Knochen sei gebrochen.

Nie, nie, hatte Sunnyboy Ähnliches getan. Es gab nichts, worüber er hätte erschrecken können, es passte nicht zu seiner Gemütlichkeit, nicht zu seiner Art.

Ich versuchte mich aufzurichten und schleppt mich unter Schmerzen zum Stall. Sunnyboy schien bereits auf mich zu warten, schaute mich an und mir schien, als stände etwas in seinen Augen, was ich nie zuvor sah. So, als wollte er mir sagen: „Nein, also so was tun wir nicht!“

Dieses Erlebnis hatte mich so sehr erschüttert und aufgewühlt, dass es mir nach Wochen zum ersten Mal gelang, wieder normal zu denken. Sunnyboy hatte mit seiner Reaktion die Schatten von meinem Gemüt gewischt und ich musste einsehen, dass dies so sein musste: Die Show in den Tod war gestorben. Ich legte meine „Leichte Kavallerie“ wieder in den Rekorder und trainierte mit Sunnyboy zu unserer alt-bewährten Show-Musik.

Der Auftritt auf der Höhenmatte in Interlaken im Jahr 1993 wurde ein voller Erfolg. Die Zuschauer waren begeistert, ich hatte wieder grosse Freude am Leben. Heute ist mir diese Zeit zwar noch in guter Erinnerung, verstehen aber kann ich all die Gefühle und Gedanken, die mich damals beherrschten, nicht mehr. Meinen Freund, der die Show filmen sollte, traf ich etwas später in einem Restaurant. Als ich ihm die Geschichte erzählte, schüttelte er nur den Kopf und sagte: „Das habe ich geahnt... oder gespürt vielleicht. Aber ich hätte Deinen Wunsch befolgt und bis zum Schluss gefilmt“.

Und Sunnyboy? Ja, da soll mir noch einer sagen, dass Mensch und Tier nicht harmonieren. Oder, dass Telepathie zwischen Tier und Mensch nicht möglich sei – Sunnyboy hat es gezeigt!